

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1919

25 (30.1.1919)

mandmal fast unerträglicher Arbeitslast, mit Weib und Kind, mit dem bescheidenen Ertrags ihrer landwirtschaftlichen oder ihrer gewerblichen, handwerklichen Tätigkeit, ihrer kleinen und mittleren Unternehmung ihrem kümmerlichen Gehalt oder Salär. Sie alle sind Proletarier und dürfen und müssen stolz darauf sein, diesen Ehrennamen des alten römischen Volkes zu führen, „Kinderwäter“ zu sein und nur mit ihren Kindern, mit ihren Armen und ihren Köpfen dem Vaterland zu dienen und ihr wertvoll zu sein, nicht mit ihrem Reichtum und ihrem Besitz. Und dieses Proletariat, das recht hindurch durch alle Schichten und umfaßt alle Schichten des arbeitenden Volkes, auch des Bürgertums, bis hinauf zu den höchstenbezahlten Beamten und Angestellten, technischen, kaufmännischen Direktoren und Leitern fremder Unternehmungen, sie alle nur Kopf- und Handarbeiter in fremdem Dienste und mit oder ohne Pension auf die Straße gesetzt in dem Moment, wo der Kapitalismus dies will. Und es endet dieses Proletariat erst da, wo die eng begrenzte Klasse der „Bourgeoisie“, des Großkapitals und des Großgrundbesitzes, soweit dieser nicht gar noch feudalistisch verankert ist, anfängt, sie endet erst bei der kleinen Klasse derer, die mit Hilfe ihres Kapitals durch den Kauf der Arbeit anderer, durch den Kauf der geistigen und körperlichen Arbeit der besten Kräfte der Arbeiterklasse und des Bürgertums, in der Lage sind, ohne eigene Mitarbeit, als Großaktionäre oder „Herren“ die Früchte des modernen Großbetriebs, der gesellschaftlichen Arbeit, der technischen, industriellen und kommerziellen Entwicklung nach Abzug dessen, was sie volens volens an Löhnen und Gehältern und vertragsmäßigen Lantien an andere, nämlich an die in den Betrieben und in der Leitung der Betriebe Arbeitenden, abzugeben haben, für sich monopolisieren können. Diese Monopolisten haben allerdings das größte Interesse daran, allen denen, die in Wirtschaft und Staatsleben, auf ihrer Hände und ihrer Köpfe Arbeit und deren Ertrag angewiesen, in Wirklichkeit die fruchtbringende Arbeit vollbringen, plausibel zu machen, daß sie mit ihnen, den Herren vom Kapitalismus, zusammen eine große gemeinsame Klasse bilden, das „Bürgertum“, das von den „Arbeiterleuten“ durch eine tiefe Kluft getrennt sei. In Wirklichkeit aber geht diese tiefe Kluft durch das Bürgertum selbst, und sie verweist ¹⁰⁰⁰ auf den in die arbeitstätige Klasse des Proletariats und noch nicht ¹⁰⁰⁰ auf die besitz- und reichumsstolze „Bourgeoisie“, das Großbürgertum, dessen Interessen und Grundbedingungen fundamental verschieden und entgegengesetzt denjenigen sind aller derer, die gleichmäßig, woher sie stammen, nur durch ihre und ihrer Kinder Hände und Kaparbeit der Gesamtheit dienen und ihre Existenz erringen können. Sie alle, die ¹⁰⁰⁰ auf die kleinen und mittleren Bauern, Handwerker und Geschäftsleute, Beamte und Offiziere, Militärs, Literaten und Wissenschaftler, Frauen und Männer, Seeligen, Bürger und Arbeiter, sie alle haben nur das große gemeinsame Interesse des Proletariats, das endlich durch eine Vergesellschaftung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln — sei es nun eine Sozialisierung oder eine Verstaatlichung, oder eine Kommunalisierung, oder auf welchem der verschiedenen möglichen Wege sonst — des kapitalistischen, wie das Erfurter Programm sagt, nicht des kleinen und mittleren Privateigentums an den Produktionsmitteln, wie das Erfurter Programm sagt, nicht an den Konsumtionsmitteln. Endlich die Früchte des Großgrundbesitzes und des großkapitalistischen Betriebes, die nach ungezählten Millionen und Milliarden sich berechnen, der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden und damit der Allgemeinheit die Mittel zur Verfügung gestellt werden, um gerade im Interesse der kleinen und mittleren diejenigen Wohlfahrtsmaßnahmen im größten Maße und auf allen Gebieten zu treffen, für welche jetzt immer und immer wieder die Mittel fehlen. Gerade für die kleinen und mittleren wird erst durch die Verwirklichung des Erfurter Programms überhaupt die Möglichkeit gegeben, ihnen und ihren Kindern auf die Dauer eine nicht nur menschenwürdige, sondern auch frohe und fröhliche, kulturell und geistig hochstehende glückliche Zukunft zu gewährleisten, damit aber unser ganzes Volk auf eine neue und glückverheißende kulturelle und materielle Grundlage zu stellen. Und wenn dann von

sozen, bürgerlicher demokratischer Seite wiederum der Ruf ertönt zum Anschluß an eine Partei der Demokratie und des „Sozialismus, weit ab vom Erfurter Programm“, dann wird für jeden klar sein, daß dieser Ruf nur dann einen Sinn haben könnte, wenn mit der „Sozialisierung“ anstelle der verhassten „Vergesellschaftung“ des „Erfurter Programms“ in Wirklichkeit dort nicht Ernst gemacht werden sollte. Will aber auch dort Ernst gemacht werden mit der Sozialisierung des Großgrundbesitzes und des Großkapitalismus, wozu dann der Sammelruf nach einem „Sozialismus, weit ab vom Erfurter Programm“? Vielleicht nur mit Heine:

„Mein liebes Kind, blamier' mich nicht
Und grüß' mich nicht unter den Linden.
Wenn wir nachher zu Hause sind,
Wird sich schon Alles finden.“

Niemand, der es ernst mit der Sache und dem Vaterland meint, wird irgend etwas gemein haben wollen und dürfen mit diesem „Sozialismus, weit ab vom Erfurter Programm“, am wenigsten alle diejenigen aus dem Bürgertum, die stolz darauf sind, mit ihrer Arbeit, ihrem Wissen und ihrem Können, mit ihren Händen und ihren Köpfen, ihrem Geist und ihrem Streben, mit ihren Kindern dem Vaterland zu dienen, die sich stolz zum „Proletariat“ bekennen und für die es in dieser Entscheidungsschlacht nur eine Seite geben kann, auf der und mit der sie kämpfen, die Seite des Proletariats gegen die große Bourgeoisie. Darum hinein in der Arbeit heiligen Krieg!

„Der Erde Glück, der Sonne Kraft,
Des Geistes Licht, des Wissens Macht,
Dem ganzen Volke sei's gegeben!
Das ist das Ziel, das wir erstreben.
Das ist der Arbeit heiliger Krieg,
Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!“

Dr. Dieck,
Stadtrat und Mitglied des
Verfassungsausschusses.

Ausland.

Lenin hebt die Nationalisierung des Bodens auf.

Die „P. R. N.“ erfahren über Schweden, daß der russische Kommunismus von der Nationalisierung des Bodens weitest entfernt ist, die als Mißlungen betrachtet werden kann. Lenin hat auch schon eine Verfügung erlassen, durch welche die Nationalisierung aufgehoben wird, da sich eine gleichmäßige Aufteilung des Bodens als unmöglich erwiesen hat. Das Land wird jetzt tatsächlich in Stücken von den verschiedensten Ausmaßen mit Gewalt festgehalten, wobei die stärksten und reichhaltigsten Gruppen die besten oder weitesten Landstücken in Besitz haben. Man glaubt, daß auch der Versuch, die Industrie zu nationalisieren, mißlungen ist. Es ist bekannt, daß die Volkswirtschaft sich jetzt alle Mühe geben, die Fabrikdirektoren und Ingenieure wieder einzustellen, die von ihren eigenen Leuten unter vollständiger Verleumdung aller wirtschaftlichen Bedingungen vertreiben wurden. Gute Kenner der russischen Verhältnisse glauben, daß Ausland schnell einer liberalen und teilweise individualistischen Form des sozialen Lebens entgegensteht, wie sie in den westlichen Ländern besteht. Denn, wie ein französischer Beobachter sagt, die Revolution kann politische Systeme in rohem Entzweiern hervorbringen, aber sie kann nicht wirtschaftliche Gebräuche ändern, so wenig wie sie den Lauf der Sterne ändern kann.

Paris, 29. Jan. (W. A.) Die „Humanité“ wendet sich in einem Aufruf an ihre Leser zur Aufbringung von 200 000 Fr., um das Volk in ein großes Informationsorgan umzuwandeln und durch unparteiische Nachrichten nicht nur seine sozialistischen Überzeugungen zu interessieren. Die Auflage der „Humanité“ sei in den letzten Wochen um 60 000 gestiegen und habe zur Zeit eine Auflage von etwa 100 000 Exemplaren.

Deutsches Reich.

Die Wahlen in der Pfalz.

Frankfurt a. M., 29. Jan. Amtliches endgültiges Wahlergebnis für die deutsche Nationalversammlung am 27. Wahlkreis (Pfalz): Wahlberechtigte 220 162, gewählt haben 449 421 (80,20 Prozent). Davon entfielen auf:

Republikanische Demokraten	170 210 = 2 Sitze,
Unabhängige	7 229 = 0 Sitze,
Deutsche Volkspartei	124 207 = 2 Sitze,
Deutsche Sozialpartei	80 332 = 1 Sitz,
Deutsche demokratische Partei	59 477 = 1 Sitz.

Aus der württembergischen Landesversammlung.

Stuttgart, 29. Jan. In der Versammlungsgedenden der Landesversammlung erklärte Minister des Innern Dr. Lindemann auf das von dem Abg. (Str.) dem Kultusministerium Selmann ausgesprochene Vertrauen, daß die provisorische Regierung grundlegende Änderungen auf dem Gebiete des Kirchen- und Schulwesens nicht in Angriff nehmen werde. Der Leiter des Kriegswesens, Herrmann, betonte, die Soldaten in ihrer jetzigen Form seien dann nicht mehr nötig, wenn das neue, auf allgemeiner Wehrpflicht beruhende Volksgesetz aufgestellt sei. Bis dahin erachtet es die Soldaten als ihre Pflicht, darüber zu wachen, daß die Erziehungskolonien der Revolution verankert werden. Die bestehenden freiwilligen Sicherheitskompanien seien die Vorläufer der freiwilligen Volksgesetze. Von den 750 in Feld gerückten württembergischen Truppen seien 233 mit rund 8500 Köpfen noch nicht zurückgeführt. 415 aller Formationen seien demobilisiert und aufgelöst. Die Zahl der ausmarschierenden Württembergers betrug 500 000 gleich 21 Proz. der gesamten württembergischen Bevölkerung. Gefallen sind 59 000 Offiziere und Mannschaften, gleich 11,3 Proz., verwundet wurden 153 000, gleich 30,4 Proz., vermisst sind 17 000, gleich 3,3 Proz.

Baden.

Verfassungsausschuß der bad. Nationalversammlung.

Der Verfassungsausschuß setzte gestern seine Beratungen bei § 17 des Verfassungsgesetzes fort. Der Art. 1 (Wehrfreiheit und Versammlungsgesetz) wurde auf sozialdem. Antrag einstimmig folgendermaßen gefaßt: „Das Recht der freien Meinungsäußerung, insbesondere die Wehrfreiheit und das Vereins- und Versammlungsgesetz sind gewährleistet und unterliegen den Reichs- und Landesgesetzen.“

Der 2. Absatz dieses Paragraphen, der von dem Koalitionsrecht handelt, gab zu einer längeren Aussprache Anlaß. Hierbei wurde von sozialdemokratischer Seite das unbeschränkte Streikrecht der Beamten und Staatsarbeiter vertreten, während vonseiten des Zentrums und der demokratischen Partei demgegenüber Bedenken geltend gemacht wurden. Von sozialdemokratischer Seite wird daraufhin betont, das Streikrecht sei das einzige Mittel, mit dem der Arbeiter seine wirtschaftlichen Forderungen durchsetzen könne. Schließlich wurde der 2. Absatz § 17 in der Regierungsfassung angenommen. Er lautet dort: „Das Koalitionsrecht wird für jedermann anerkannt, insbesondere auch für die Beamten, Staatsarbeiter, landwirtschaftliche Arbeiter und Dienstboten und steht unter dem Schutze der Verfassung.“ Ferner werden dem Absatz zwei Zusätze angefügt: „Für die Angehörigen der besprochenen Macht gestellt die besonderen Reichs- oder Landesgesetze.“ Dieser Zusatz findet einstimmige Annahme, während der 2. Zusatz „Für die Beamten und Staatsarbeiter wird das Nähere durch Gesetz geregelt“ mit 11 gegen neun Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen wird.

Bei § 18, der die wichtigen Fragen der Gewissensfreiheit und des Verhältnisses von Staat und Kirche behandelt, wird von einem demokratischen Redner betont, daß die Pflece der Kulturanlagen nach wie vor in der Hauptache den Bundesstaaten überlassen bleiben müsse. Ein Redner des Zentrums schließt sich dem an. Art. 1 des § 18 wird einstimmig in der jetzigen Fassung angenommen, worin betont ist, daß jeder Landesbewohner der ungeschwächten Gewissensfreiheit genießt. Auch der zweite Absatz findet einstimmige Annahme mit dem Zusatz, daß „auch niemand an der Erfüllung seiner religiösen Verpflichtungen gehindert werden darf“.

Bei dem 3. Absatz des § 18 beginnt die allgemeine Ansprache über das Verhältnis von Staat und Kirche. Diese Beratung wird am Donnerstag fortgesetzt.

Neue Kommissionen. Der Ausschuß der Vertrauensmänner hielt gestern eine Sitzung ab. Es wurde beschlossen, die Bildung eines Haushaltsausschusses, einer Kommission für Entschuldigungsverfahren und einer Kommission für die Schaffung des neuen Gemeindegesetzes vorzuschlagen.

Weiße betrüger? Ich wette, der Lump ist nicht mal ein Soldat gewesen!

„Er frug aber die kühnliche Feldbinde —“
„Die kann er wer weiß wo auflesen haben. Folgt meinem Rat, oder Ihr werdet bereuen. Schon um der Jungfer Grette willen.“

Brosch und rannte spornstreichs den Weg hinauf, nachdenklich stierte der Kantor ihm einige Sekunden nach, dann wandte er sich bestürzt zu seiner Tochter, die inzwischen aufgestanden war und alles gehört hatte.

„Ich fürchte, er hat recht, Gretchen. Wenn uns die Versteckender außer den Beigen und dem höchsten Grütze auch nichts mehr nehmen können, so haben wir doch das Leben zu verlieren — und du noch mehr, armes Kind. Red eifrig den Rest unserer Vorräte zusammen — in einer Minute bin ich bereit.“

Das junge Geschlecht gehörte zitternd. Zwei Minuten später waren beide fertig zur Arbeit. Gerade traten sie aus der Tür, als Nöglein mit Weiß, Sobn und Maad sichtbar wurde, alle vier kamen in wildem Laufe die herauf stehende Strophe wieder herunter. Schon von weitem winkte ihnen der Bauer zu.

„Gerr Kantor! Nöglein! Ich zu wähl! Sie rücken von allen Seiten ins Dorf — man kann ihnen nicht mehr entgehen! Nun, anad uns Gott!“

Die Absicht dem hütrten vorbei. Laterstsch stand Margarete. Da fuhr der Kantor erschrocken auf: „Hort ins Versteck, Gretchen — fort, um Gotteswillen!“

Ein lebhaftes Licht des Wäckers schien an protestieren. „Ich beschwöre dich Kind, wenn du mich siehst —“

„Ich soll dich wieder in der Not allein lassen —“

„Sie können wenig mit mir anfangen! Wo nichts ist, hat auch der Soldat das Recht verloren. Du hast mehr zu verlieren, als ich — und, was sie dir nehmen, nehmen sie mir auch mit — komm, komm —“

„Wenn du dich mit mir —“

„Nimm'sich — die Grube ist zu klein — und es muß jemand da sein, der den Bauern vertritt — rath — rath —“

(Fortsetzung folgt.)

Das verlassene Dorf.

Roman aus dem Dreißigjährigen Kriege von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Loh uns zu Bett gehen, Kind,“ sagte nach einer Weile des Schweigens der milde, alte Mann. „Wir haben beide ein angestrengtes Tagewerk hinter uns und unser Vorrat an Licht geht sonst bald zu Ende. Morgen ist auch wieder ein Tag, der seine eigenen Ansprüche stellt.“

Statt aller Antwort verblühte Margarete den Leuchtplan. Zu den einfachen Vorbereitungen für ihr Nachtlager bedurfte sie keiner Beleuchtung. Der Vater verriegelte die Tür von innen, entledigte sich seiner groben Schuhe und des Mantels und warf sich dann, so wie er war, auf den Strohlad im Winkel. Die Hedewolds Tochter deckte ihn mit der Decke zu, über die sie noch den abgetragenen Mantel breitete, dann suchte sie auf dieselbe Weise ihr Lager auf dem andern Strohlad. Kantor Burkhardt sprach noch laut und andächtig ein Nachtgebet — wenige Minuten später verriet das sanfte Klirren der Mägen, daß der Gott des Schlafes sie in sein geheimnisvolles Reich entrückt habe. . . .

Reiger ist auch ein Tag, hatte der Kantor geagt. Er hätte nicht, wach besondere Bedeutung diese zufällig hingeworfene Aeußerung erhalten sollte. . . .

Bis weit über Mitternacht, ja bis zum Morgenrauen übertrug die süße Ruhe der Schlafenden. Selbst der Sturm letzte sich gelegt, dem unruhigen Tage mit einem Zwischenschauen war eine stille, sternklare, wenn auch bittere Nacht gefolgt. Kaum senkten sich jedoch die ersten Klänge des Morgens in das Tal, als eine raube Sandsturm an einen der hölzernen Fensterrahmen donnerte.

Erschrocken sprang der Kantor vom Lager auf, indes Margarete, vom gerunden Schloße der Jugend gebannt, sich nur leunthig auf ihrem Strohlade zu bewegen anfang. Burkhardt fand einige Augenblicke überlegend und zaudernd,

während das Klopfen noch fortbauerte. Sollte er öffnen, oder sich stellen, als sei niemand amwesend? Wenn die Schwendfriebe indessen neue, treffende Kriegskräfte, ja vielleicht sogar Feinde waren, so hätte die Todesschere weder ihn noch sein Kind. Im Gegenteil, es erbitterte die Gorden und verzerrte ihre Wut.

Entschlossen trat er zum Fenster.

„Wer ist da?“ fragte er mit einer Stimme, die Stolz und Furcht gleichermaßen erheben machten.

„Ich bins, Nachbar!“

„Wer ist?“

„Euer Nachbar Nöglein.“

Erklärte sich der Kantor den Laden auf. „Was wollt Ihr, Nachbar? Wieder ein Unheil passiert?“

Der alte Bauer hob bedachtam ein Päckchen hoch, das er unter dem Arme trug.

„Wodt's wie ich und verberat Euch im Walde, Nachbar. Zu höchstens einer halben Stunde sind sie da.“

„Soldaten?“

„Schwedische Reiter von den Lamerikanischen. Sie haben gestern Abend in dem dichten Schneesturm das Dorf nicht gefunden und unten auf der Saawiesen ein Kollauer aufgeschlagen. Separate Lurischen ichenens zu sein. Ich kam spät abends vorbei, da hört ich sie wettern und fluchen. Ich wurde schon in Wenigenjens vor ihnen gewarnt. Was dächt's nicht klug, ihren Besuch abzuwarten, daher hab ich mich bei guter Zeit aufgemacht. Wir alle vier, ich, meine Frau, Karl und die Maad verließen uns droben auf dem Berg im Walde. Ich wollt nur nicht fort, ohne Euch zu warnen.“

„Lassie bin ich Euch herzlich dankbar, Nachbar,“ entgegnete Burkhardt. „Ich wußte schon von ihrem Anrücken, wenn ich sie auch nicht sobald erwartete. Vorseitern war ein Sonntag da. Ich gab ihm mein letztes Geld, um die Einquartierung abzugeben.“

Der Bauer drummte unwillig. Erstaunt rief er: „Und auf den sauren Schwindel fallt Ihr herein — ein studierter Mann? Herr Kantor, habt Ihr nicht vernommen, daß solche angebliche Quartiermacher jetzt überall die Leute auf die

Handwritten notes and marginalia on the right edge of the page, including names like 'Quitt', 'Bauer', and 'Lindemann'.

